

Zum Begriff der „Fiktion“ als ein von Heinrich Klotz dargelegter Impetus postmoderner Architektur

Abstract

Zur Verdeutlichung der postmodernen Architektur und damit gleichzeitig zu ihrer Differenzierung gegenüber der Architektur der klassischen Moderne und der Nachkriegszeit verwendete Heinrich Klotz (1935–1999) als Verfechter und Kommentator dieser neuen Richtung zu Beginn der 1980er Jahre den Begriff der „Fiktion“. So äußerte er – mit dem Blick auf die Werke von Charles Moore, Robert Venturi, Aldo Rossi und O.M. Ungers – seine Erkenntnis, dass diese für ihn die Protagonisten der Postmoderne darstellenden Architekten „trotz aller Unterschiede das gemeinsame Ziel [haben], die symbolischen und typologischen Formen nicht allein vordergründig auf dem Niveau bloßer Information einzusetzen, also Inhalte mitzuteilen, sondern sie als den fiktiven Stoff zu gebrauchen, aus dem das Bauwerk als ein Kunstwerk, als ein Werk des ‚Schönen Scheins‘ wieder möglich wird. Sie haben“ so fuhr er fort „wesentlichen Anteil am Zustandekommen – nicht eines Gehäuses der Funktion, sondern einer erdichteten Fiktion.“ (H. Klotz: *Die Revision der Moderne*, 1984) Dabei sah er in der postmodernen Architektur trotz ihrer radikalen Erneuerung nicht gleich das Ende der Moderne, sondern einen „Kontinuitätsbruch“, einen „Umschwung“ (H. Klotz: *Moderne und Postmoderne*, 1984) und begriff die Postmoderne als eine Revision der Moderne im Sinne eines neuartigen Ergebnisses gegenüber einer Moderne, die aufgrund ihrer Konzentration auf die reine Funktionserfüllung, technische Konstruktion, Wirtschaftlichkeit und geometrische Form obsolet geworden sei.

Das leitende Prinzip der postmodernen Architektur sah er darin, dass nun „die Gestaltung eines Bauwerks bewusst verbunden wird mit der Rückgewinnung von Inhalten, die zum ‚Erzählstoff‘ der Gebäudeform und der Einzelform werden können“ und es darum gehe „die Architektur aus der Stummheit von ‚reinen Formen‘ und vom Lärm ostentativer Konstruktionen zu befreien, damit ein Bau wieder zu einem Gestaltungsanlass werden kann, der nicht nur Fakten und Nutzungsprogramme berücksichtigt, sondern auch eine po-

etische Vorstellung aufnimmt und dichterische Stoffe gestaltet“. Er brachte dies auf die Formel: „Nicht Funktion, sondern Fiktion!“ (H. Klotz: Moderne und Postmoderne, 1984)

Dazu stellt sich jedoch die Frage nach der allgemeinen Gültigkeit des von Heinrich Klotz eingrenzend als „narrativ“ definierten und nur auf die postmoderne Architektur bezogenen Begriffs der „Fiktion“. War es nicht vielmehr die andersartige Fiktion, d.h. jene neu eintretende gedankliche Vorstellung in Assoziation mit historisch zurückliegenden Bauformen, die zu einem differenzierten Bild und damit zu einer vielgestaltigen Architektur führte, welche ursächlich für diesen genannten „Umschwung“ von der Architektur der klassischen Moderne zur Architektur der Postmoderne in Anspruch genommen werden kann? Der Klärung dieser Frage nach dem Wandel der Fiktion und ihrer Realisierbarkeit sowie der Fragen: War nicht auch die Architektur vor bzw. direkt nach dem Krieg von einer Fiktion geleitet? Was ist das Fiktionale der postmodernen Architektur gegenüber dieser vorgängigen Architektur? Und: Schließen sich Fiktion und Funktion denn gegenseitig aus? soll in dem Beitrag nachgegangen werden.

Schlagwörter

Heinrich Klotz, Postmoderne Architektur, Fiktion, Erzählstoff, Vorstellungskraft, Spiel, Semiose, Neubewertung, Funktion, Konstruktion, Robert Venturi, Frank Gehry, Lucien Kroll, Oswald Mathias Ungers